

Volk-&Anzeigebblatt.

Nro. 21. 33. Jahrgang.

Abonnementspreis.
Bei der Redaktion 90 Pfg.
durch die Post bezogen 1 Mt.
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint
Dienstag,
Donnerstag
& Samstag.

Einschlags-Gebühr.
Die 3spaltige Zeile od. deren Raum
6 Pfg. Anzeigen welche bis Montag,
Mittwoch und Freitag Mittags
12 Uhr eintreffen, finden Ausnahme.

Winnenden, Donnerstag, 17. Februar 1881.

Winnenden.

Bewerber - Aufruf.

Durch den Tod des Geometer Schüle sen. ist die Stelle eines Bau-Controleurs in Erledigung gekommen und solle dieselbe gemeinderäthlichem Beschluß gemäß durch öffentlichen Bewerber-Aufruf wieder besetzt werden. Lusttragende wollen sich innerhalb 6 Tagen beim Stadtsch.-Amt melden. Den 16. Febr. 1881. Gemeinderath.

Hofkammerrevier Winnenden.

Holz - Verkauf.

Aus dem Hofkammerwald Nothenbühl zwischen Hertmannsweiler und Waldrems am Montag den 21. Februar

2 eichene Stämme 6 und 11 M. lang, 36 und 67 Cm. dick,
126 Raummeter buchene Scheiter und Brügel,
20 „ „ eichene, erlene und aspene dto.,
5750 buchene und gemischte Stängleswellen.



Zusammenkunft um 10 Uhr im Schlag auf dem grasigen Weg.

Waiblingen, den 14. Febr. 1881.

K. Hofkammeramt
Gusmann.

Winnenden.

Aufruf.

In der Theilungssache des Adolf Schmalzried, gew. Lammwirths dahier werden die Schuldner desselben aufgefordert, ihre Schuldschulden

innen 2 Wochen

entweder an die Wittwe oder an Gottlieb Schmalzried, G. Rath hier zu entrichten, widrigenfalls sie Klage zu gewärtigen hätten.

Ebenso werden die, welche an die Erbmasse desselben etwas zu fordern haben, aufgefordert, ihre Ansprüche binnen obiger Frist bei der unterzeichneten Stelle anzumelden und zu erweisen.

Den 12. Febr. 1881.

K. Amtsnotariat
Dinkelacker.

Winnenden.

Ia. türk. Zwetschgen

empfiehlt

G. Häussermann.

Für ein kräftiges Mädchen von 17 J. wird ein Dienst gesucht.

Von wem? sagt die Redaktion.

Bretterhaus - Pacht.

Hente Donnerstag den 17. Febr. Nachmittags 2 Uhr wird in hiesigem Rathhaus der Betrieb des städt. Bretterhauses vom 1. April 1881 ab auf weitere 3 Jahre an den Meistbietenden vergeben. Wozu Lusttragende einladet

Winnenden, den 12. Febr. 1881.

Stadtpflege.

Winnenden.

Wegbau - Akkord.

Nach Beschluß des Gemeinderaths soll die Chaussierung des Stöckachwegs um 40 Meter verlängert werden und zwar im Akkord, die Abstreichsverhandlung auf die ganze Arbeit oder einzeln findet am nächsten Montag den 21. d. s. Abends 4 Uhr auf dem Rathhaus statt.

Bedingungen und Kostenvoranschlag können bei Unterzeichnetem eingesehen werden.

Bauverwalter Kiedaisch.

Winnenden.

Eine Parthie Angersen

hat zu verkaufen.

Fr. Seybold, zum grünen Baum.

Winnenden.

Liegenschafts - Verkauf.

Die Erben des Adolf Schmalzried, Lammwirths dahier bringen am Donnerstag den 24. Febr. d. J. Nachmittags 2 Uhr folgende Liegenschaft und zwar:

4 a. 08 qm. ein 2stöck. Wohnhaus, die Lammwirthschaft dahier, mit gewölbtem Keller darunter in der obern Thorstraße,

1 a. 29 qm. eine 2barn. Scheuer mit 2 Ställen,
31 qm. Waschkhaus,
16 qm. Remise,
1 a. 46 qm. Gemüsegarten dabei, Anschlag 20000 M.

Acker-Zelg Obenhinans.

16 a. 29 qm. in Kirchhofäckern 900 M.
19 a. 62 qm. allda 900 M.
Acker-Zelg Untenhinans.
30 a. 51 qm. im hohen Graben 900 M.

Wiesen.

8 a. 83 qm. Baumwiese in der Rappenthalde Anschlag 300 M.
24 a. 52 qm. dto. im Kesselrain 1700 M.

sodann

Markung Burkhardtshof:

28 a. 02 qm. Wald im Bözplatz 500 M.

im Gasthaus zum Lamm dahier zum Ankauf.

Bemerkt wird noch, daß das vorhandene Wirthschafts-Inventarium nachträglich ebenfalls erworben werden kann.

Winnenden.

Wegen des bevorstehenden Rechnungs-Abschlusses werden Diejenigen, welche noch

Beiträge für die Heidenmission

für das Jahr 1880/81 geben wollen, gebeten, dies in den nächsten Tagen zu thun.

Der Kassier des hiesigen Missionsvereins:

Verwaltungs-Aktuar

Wakenhut.

Winnenden.

Bürger-Versammlung.

Da die letzte Versammlung den Wunsch nach Wiederholung derselben ausgesprochen, so findet eine solche Sonntag den 20. d. Abends 4 Uhr wieder im Hirsch statt.

Gegenstand der Verhandlung ist: Die Finanzlage Württembergs und die Vorschläge zur Deckung des Deficits.

Auf diesen wichtigen Gegenstand werden auch Diejenigen unserer Nachbarorte aufmerksam gemacht, die dem öffentlichen Leben ein Interesse zuehren; es empfiehlt sich daher eine zahlreiche Betheiligung.

Im Auftrag

Gemeinderath Binz.

Korb, D.A. Waiblingen.

Anwesen - Verkauf.

Besondere Verhältnisse veranlassen mich, mein Anwesen, „Gasthaus zum Rößle,“ sammt dem hinter dem Haus liegenden Baumgut und Weinberg, zu verkaufen; dasselbe, an der frequenten Hauptstraße nach Heppach gelegen, enthält: 1 guten Keller, im parterre 2 schöne Wirthschaftszimmer mit bedeckter Regelpflanzung und Schener; im ersten Stock 1 schönes Zimmer, großen Saal, Küche, und kommt am Donnerstag den 24. Februar d. J. Nachmittags 1 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf, wozu Liebhaber freundlichst eingeladen sind.

Zahlungsbedingungen günstig. Das ganze Anwesen befindet sich in gutem baulichen Zustande.

Nane Reinhard, zum Rößle.

Winnenden.

Weinschöne

in Tafeln und Pulver bei

G. Häussermann.

Winnenden.

Ein Logis mit geschlossenem Keller und sonstigen Erfordernissen für eine kleine Familie hat bis Georgii zu vermieten.

G. Kamms Wittwe.

Winnenden.

Ungefähr 12 Ctr. gut eingebrachtes Heu und Stroh hat zu verkaufen.

J. Stelzer, Schneider.

Winnenden.

Ein freundliches Logis sammt allen Erfordernissen hat bis Georgii zu vermieten.

Auch hat derselbe

gute dünne Lohkäse um billigen Preis zu verkaufen.

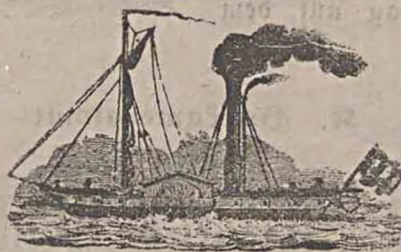
Luckert, Gerber.

Winnenden.

Unterzeichnete sucht für Bertha Dürr noch einige Kunden zum Ansehen. Ebenso werden bei mir alle Arbeiten im Weißnähen und Flickern schön und billig verfertigt.

Frau Kammacher Schmid.

Winnenden.



Anwanderern und Reisenden nach Amerika und Australien

gewähre ich dieselben billigen, sogar noch billigeren Ueberfahrts-Preise wie andere Auswanderungsagenten und zwar nicht allein für die rühmlichst bekannte Cunard-Linie, sondern auch für Hamburg und Bremen. Zu Affords-Abschlüssen empfiehlt sich

D. Peiz, Kaminfeger, Auswanderungs-Agent.

Winnenden.

Ein Haus



in der Mitte der Stadt und nach seiner Lage für jeden Handwerker oder Dekonomen gleich günstig, ist dem Verkauf ausgesetzt.

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Stockfisch

frisch gewässert empfiehlt

Aug. Brandner, Seifensieder.

Winnenden.



Heute Mittwoch und Donnerstag

Bock - Braten

wozu höflichst einladet

Gustav Klöpfer, Bäcker.

Leutenbach.

1200 Mark

Pflegschaftsgeld hat gegen gesetzliche Sicherheit sogleich auszuleihen.

Wilhelm Lämmle.

Gegen

Hals- und Brust-Leiden

sind die Stollwerck'schen Honig-Bonbons, Malz-Bonbons, Gummi-Bonbons à Packet 20 Pfg., sowie Stollwerck'sche Brust-Bonbons, à Packet 50 Pfg., die empfehlenswertheften Hausmittel.

Internationaler

Heiraths-Anzeiger

erscheint wöchentlich. Abonnementspreis pro Quartal 3 Mk., monatlich 1 Mk. 20 Pfg. Zusendung franco unter Couvert. Heiraths-Gesuche von Abonnenten werden 1mal gratis aufgenommen. Dies neue zeitgemäße Unternehmen verfolgt den Zweck, die vielen nur auf Gelbschneiderei abzielenden sog. Vermittlungs-Bureaux überflüssig zu machen, indem bei der großen Verbreitung dieses Blattes jedes Heiraths-Gesuch in demselben den besten Erfolg hat. Das Abonnement kann jederzeit beginnen und nimmt Bestellungen entgegen die Verlagshandlung von A. Schürmann, Pr. Minden.

Vorzüglihe Hustenmittel sind:

Schrader's Malztractschokoladen. Paq. 20 Pf., Schachtel 40 Pf.

Schrader's Gummi-Brustbonbons. Schachtel 40 Pf.

Schrader's Pfeffer-Bonbons. Schachtel 50 Pf.

Schrader's Spitzwegerichbonbons. Paquet 25 Pf.

Apotheker Jul. Schrader, Feuerbach-Str. Stuttgart.

In Winnenden in beiden Apotheken. In Waiblingen bei C. F. Buck.

Gold-Sorten.

20 Frankenstücke	16 Rmk.	18—21 S
Engl. Sovereigns	20 Rmk.	43—48 S
Russ. Imperiales	16 Rmk.	71—75 S
Dukaten al marco	9 Rmk.	60—64 S
Dollars in Gold	4 Rmk.	23 G. S

C. J. Hespeler.

Tagesneuigkeiten.

* Die Zoll und Steuereinnahmen des Reiches sind in steter Zunahme begriffen. Der Etatsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1881/82, welcher vor zwei Monaten etwa dem Bundesrathe zugestellt worden, hat deshalb auch eine wesentliche Aenderung erfahren müssen. Die Zollerträge für das nächste Etatsjahr, welche auf 184,128,200 Mark veranschlagt waren, sind jetzt auf 188,250,000 Mark, die Einnahmen aus der Tabaksteuer, vordem auf 2,524,800 Mark geschätzt, sind jetzt auf 4,578,000 Mark festgestellt. Demgemäß sind auch die Uebersen der Hansestädte für Zölle und Tabaksteuer auf 3,829,000 Mark gestiegen. Davon diesen Zoll- und Steuereinnahmen von insgesammt 196,657,000 Mark nach dem § 8 des Gesetzes vom 18. Juli 1879 (Antrag Franckenstein) nur 130 Millionen dem Reiche verbleiben, der Rest aber nach dem Maßstabe der Matrifularumlagen an die Einzelstaaten vertheilt wird, so entfällt auf die Einzelstaaten ein Ueberschuß von 66,657,000 Mark, wovon der preussische Antheil etwa 42 Millionen Mark beträgt, rund 8 Millionen mehr, als im preussischen Etat vorgesehen worden. — Eine Folge des Antrags Franckenstein, welcher die Reichs-Zolleinnahmen fixirt, ist es, daß trotz der erwähnten Steigerungen das Reichsdefizit nach wie vor im Etatsvoranschlage sich auf 53,369,221 Mark beziffert. Allerdings ist die Vermuthung nicht fern, daß der Antrag Franckenstein die längste Zeit Gesetz gewesen ist.

* Zum ersten Male erscheint in dem Reichshaushalts-Entwurf für das nächste Verwaltungsjahr unter den fortdauernden Ausgaben des auswärtigen Amtes der Posten eines Unterstaatssekretärs, für welchen 20,000 Mark ausgeworfen sind. Wir haben also in der Leitung der auswärtigen Politik den Reichskanzler, als den obersten Alles zusammenfassenden Leiter, dem der Staatssekretär direkt unterstellt ist, während dieser wiederum zur Stellvertretung, beziehungsweise Ergänzung den Unterstaatssekretär zum Untergebenen hat. Diese Neueinrichtung wird damit begründet, daß sich schon seit Langem „das Bedürfnis geltend gemacht, dem Staatssekretär einen Unterstaatssekretär an die Seite zu stellen, welcher ihn in der Leitung der gesammten Geschäfte des Auswärtigen Amtes, sowie im mündlichen und schriftlichen Verkehr mit dem hiesigen diplomatischen Korps unterstützt, auch in Urlaubs-, Krankheits- oder sonstigen Behinderungsfällen seine Vertretung übernimmt. Der Mangel eines solchen Unterstaatssekretärs ist im vorigen Winter, wo der Staatssekretärsposten in Folge des Ablebens seines bisherigen Inhabers Monate lang unbesetzt war, besonders fühlbar geworden, indem es an der erforderlichen Einheitlichkeit der Leitung gefehlt hat. Dazu kommt, daß die Vielseitigkeit der Geschäfte des Reichskanzlers demselben in der Regel nicht gestattet von Seiten des Auswärtigen Amtes andere Vorträge als die des Staatssekretärs entgegenzunehmen; es muß also auch in dieser Beziehung Werth darauf gelegt werden, für Letzteren in der Person des Unterstaatssekretärs einen ständigen Vertreter zu bestellen.“ Die Motivirung ist ganz außerordentlich bezeichnend für die Verhältnisse innerhalb des Ressorts unseres Auswärtigen Amtes, das ganz naturgemäß die Voraussetzung hat, daß jede irgendwie zu befürchtende Störung oder Beeinträchtigung der Leitung an der Centralstelle beseitigt, oder besser im Voraus verhindert werde. Die Bewilligung dieses neuen etatsmäßigen Postens wird voraussichtlich zu sehr lebhaften Debatten führen.

Zu **Warschau** wurde am 12. d. ein Attentat auf den Generalgouverneur Albedyusky versucht. Der Attentäter wurde als wahnsinnig erkannt und bereits dem Irrenhaus übergeben. Diese Prozedur hat den Vorzug der Kürze.

* Ueber den Stand des griechisch-türkischen Grenzstreites gibt der offiziöse Divitto des Herrn Cairoli einige Auskunft. „Es sei unwahr,“ sagt das genannte Blatt, „daß Griechenland auf Janina verzichten wolle, das ihm ethnographisch, militärisch und politisch notwendig sei. Ueber Arta und Volo sei man einig; die Türkei verweigere Prevesa, das des Golfes von Arta wegen von Griechenland verlangt werde. Deutsche Vorschläge muthen Griechenland die Verzichtleistung auf Mezzowo zu, während übrigens die Grenzlinie der Berliner Konferenz gewahrt bleibe. Die Türkei werde das gewiß verweigern. Griechenland könne aber niemals die Hauptstädte von Epirus und Thessalien preisgeben; es hoffe auf Europas Beistand. Trikupis arbeite auf Komunduros Sturz hin.“ Hienach wird das frühere Dulcigno künftig Janina und Prevesa heißen. Im Uebrigen ist es ganz dieselbe Farbe in Grün. Schließlich wird der Sultan doch zur Herausgabe gezwungen.

Württemberg.

† In der Nacht vom Freitag auf Samstag erfror auf dem Fußweg zum Bahnhof nach Unterboihingen ein Einwohner von Röttingen Namens Gisele. Der Verunglückte wurde am Samstag früh völlig zugefroren gefunden.

* Letzten Samstag Abend stürzte in Gmünd ein vierjähriger Knabe, der sich am Fenster zu schaffen machte, drei Stock hoch herab in den am Hause befindlichen Garten, wunderbarerweise ohne irgend einen Schaden zu nehmen.

† Letzter Tage stürzte ein im Alter von 56 Jahren stehender Oekonom vom Mettenberg vom Futterboden herab, was, trotzdem die Tiefe des Falles höchstens 12 Fuß betrug, seinen Tod zur Folge hatte.

* In Gresbach wurden den der Wittwe Jopp zwei kräftige, vollkommene Stierkälber geboren, die mit Brust und Bauch verwachsen waren, und durch einen Nabel ernährt wurden. Indessen sind Mutter und Junge bei der Geburt gestorben.

Ulm, 13. Febr. Der Bierbrauer Michael Bukel von Oberaltreich in Bayern, hier wohnhaft, lebte in letzter Zeit mit seiner Ehefrau in stetem Unfrieden; letztere — eine brave arbeitssame Frau — zog es vor, ihren dem Trunke ergebenen Mann zu verlassen und lebte mehrere Wochen getrennt von ihm. Als sie gestern Morgen um 3/4 6 Uhr an ihre Arbeit ging, wartete ihr Mann an einer Straßenecke und als sie an ihm vorüberkam gab er ihr mit einem Hammer (sog. Küferschlegel) ein Schlag auf den Kopf, daß sie bewusstlos zu Boden fiel, er versetzte ihr dann noch einige Hiebe und sprang hierauf davon. An dem Aufkommen der Frau wird gezweifelt; der Thäter ist verhaftet.

Verschiedenes.

* Unter den Stenographen der Pariser Abgeordnetenkammer herrscht große Aufregung. Am 16. ds. soll daselbst eine Maschine versuchsweise aufgestellt werden, welche den stenographischen Dienst verrichtet. Diese neueste Erfindung eines Italieners ist bereits seit einiger Zeit im italienischen Parlament in Wirksamkeit. Sollte sie sich auch hier bewähren, so hätte die Thätigkeit der Stenographen ihr Ende erreicht. Es bleibt ihnen jedoch noch eine Aussicht. Die fragliche Maschine notirt jedes im Saale laut werdende Wort. Sollte nicht die Mehrzahl der Abgeordneten der unerbittlich präzisen Wiedergabe durch die Maschine, die feilende Hand der Stenographen, die manche Unkorrektheit unterdrückt, vorziehen?

Ein Teufel.

Von meiner Reise auf die Insel Jesso nach Yokohama zurückgekehrt, so erzählt der Oberleutnant Kreitner, ein Reisebegleiter des Grafen Szechenyi, schiffte ich mich am 11. September 1878 auf der „Tolio-Maru“ ein, um nach Shanghai zu dampfen. Um 4 Uhr Nachmittags wurden die Anker gelichtet. Die See war ziemlich ruhig, die japanischen Mädchen und Frauen, welche nach Kobe oder Nagasaki reisten, lüchelten und lachten in ihrer frischen fröhlichen Weise und beschäftigten sich bald ungenirt mit ihrer Lebensaufgabe: der Toilette. Die Japaner standen in Gruppen auf dem Deck; ein Theil winkte noch die letzten Abschiedsgrüße zum Ufer, ein anderer konversirte lebhaft über das Wetter, und ein dritter ließ die Bierflasche in der Runde kreisen.

Es war 5 Uhr, und der Hafen lag bereits in weiter Ferne hinter uns, selbst der 13,000 Fuß hohe alte Vulkan Fusi-yama erschien nun mehr wie ein Nebelphantom. Plötzlich entstand ein dumpfes Gemurmel unter den Passagieren. Die Japaner liefen rathlos nach allen Richtungen. „Wo ist der Kapitän? Ein Mann über Bord!“

Ein Japaner, der sich in süßen Rück Erinnerungen am Schiffsgeländer gelehrt hatte, hatte bei dem zunehmenden „Nollen“ des Schiffes das Gleichgewicht verloren und war in das Meer geplumpft. Es dauerte lange, bevor der Kapitän das Unglück erfuhr und seine Anordnungen zum Halten des Schiffes und zum Aussetzen des Rettungsbootes ertheilen konnte. Dann aber geschahen alle Maßregeln staunenswerth schnell. Wir Passagiere sahen mit athemloser Spannung dem Verlaufe des Manövers zu.

„Da — da ist er! — Nein, es ist Täuschung! Jetzt sinkt er unter! Ach, der Arme!“

In weiter, weiter Ferne erblickte ich den Kopf des Schwimmers, so groß wie ein Stednadelkopf, von den ziemlich hohen Wellen bald emporgehoben, bald wieder in die Wasserfurchen hinabgerissen. Ein in das Wasser geworfener Sicherheits-Schwimmgürtel trieb in entgegengesetzter Richtung in das Meer hinaus. Das Rettungsboot mußte vom Schiff aus mit Signal dirigirt werden, weil die Bemannung den Unglücklichen nicht erblicken konnte. Doch dieser erhielt sich über den Wogen, und von Sekunde zu Sekunde wurde der Zwischenraum zwischen dem Schwimmer und dem Boote kleiner.

Gott sei Dank, endlich!

Der Steuermann zog den Burschen, der in demselben Moment bewusstlos wurde, in das Boot und brachte ihn zu uns.

Steif und starr wie eine Gliederpuppe lag er auf dem Deck, und der Schiffsdoctor bemühte sich, seine Lebensgeister wieder zu wecken. Das Klopfen mit der flachen Hand auf dem Rücken und das Einträufeln von Brandy zwischen die blauen Lippen hatten Erfolg; er gab dem Meere wieder, was es ihm zu viel gegeben; des Abends lag der Gerettete, in dicke Wolldecken eingewickelt, auf dem Brette einer Kabine erster Klasse und verlangte mehr — Brandy.

Den nächsten Tag stellte sich ein abscheuliches Wetter ein; es regnete und stürmte bei einem so undurchdringlichen Nebel, daß das Schiff einige Male anhalten mußte. Doch in der Nacht änderte sich das Wetter, und um 2 Uhr sah ich den Himmel sternenhell. Die weitere Seereise über Kobe durch den herrlichen Kanal bis nach Nagasaki blieb ungetrübt. Doch böse Tage sollten folgen.

Wir verließen Nagasaki am 17. September um 4 Uhr Nachmittags bei nebligem, regnerischen Wetter. Nach einer Stunde Fahrt ließ der Kapitän das Schiff wenden, und wir fuhren wieder nach Nagasaki zurück; das Barometer fing an zu tanzen. Im Hafen hatte sich die Quacksilberssäule bereits beruhigt, und der Kapitän beschloß bei Beginn der Nacht die Reise nach Shanghai fortzusetzen. Diese Nacht verging im süßen Schlummer. Der nächste Tag brachte nichts Erwähnenswerthes, und so verging auch die zweite Nacht in gewohnter Ordnung. Um 4 Uhr früh wurde ich munter. Das Schiff rollte in einer Weise, wie ich es bisher nicht erlebt hatte. Bei jeder Seitwärtsbewegung mußte ich mich an die in das Bett eingehängte Kabinenthür anklammern, um nicht aus demselben geschleudert zu werden. Um 7 Uhr stand ich auf und nahm Thee, mein Magen duldete aber nichts Warmes. Ich begab mich sodann auf das Deck, wurde jedoch von dort in den Salon kommandirt, da beständig Sturzwellen über Bord schlugen. Der Wind ging merkwürdiger Weise nicht so scharf, dafür aber gährte und tobte es im Meere, als wühlte da unten ein Sturm, der keinen Ausweg fand. Wir lagen unter sieben Passagiere — zum Glück waren keine Frauen darunter — im Konversationssalon herum, nachdem wir die umhergeworfenen Fauteuils und Sessel zu einer Barrikade zusammengekoppelt hatten. Der Eine war auf einen angeschraubten Tischfuß gestützt, der Andere mit dem Rücken auf ein Fleckchen Polsterung gelehnt.

Ich starrte in das braufende, tobende Meer. Die Wellen bildeten ganze Landschaften von Bergen, Thälern und Abgründen. Das Schauspiel des bis zum Grunde aufgewühlten Wassers war grauenhaft schön und imponierend, der Gegensatz von der Allgewalt der Natur und der Nichtigkeit des Menschen überwältigend.

Während die ersten verunglückten Matrosen — sie wurden in Folge der ungeheuren Schiffsbewegung gegen die festen Gegenstände geschleudert — zum Doctor gebracht wurden, der sie nothdürftig verband, hielt plötzlich die Maschine an, und aus dem Quarterdeck ertönte das Geschrei: „Feuer!“ das Brausen der Wogen. Wir eilten so gut es ging, hinab. Die Matrosen liefen mit Schläuchen und Spritzen nach allen Richtungen. Die Luken waren schon geöffnet und trotzdem konnte der dicke Qualm keinen rechten Ausgang finden. So manches Gesicht erbleichte und manche Hand fuhr zitternd über die Stirn. Sechshundert Risten mit Zündhölzchen waren in Brand gerathen. Daher kam die schreckliche Gefahr. Glücklicherweise wurde der Brand rechtzeitig entdeckt, nach einer halben Stunde waren die Flammen erstickt, und der Befehl des Kapitäns, die Risten über Bord zu werfen, wurde ziemlich schnell ausgeführt.

Wir lagen im oberen Salon, still und wortkarg im bunten Durcheinander. Es war gegen Mittag. Ich hätte nie gedacht, daß die Wogen noch höher wachsen könnten, als ich vorher sah. Und doch sollte es noch ärger kommen. Es war nicht mehr möglich, auf dem Schiffe zu gehen. Sollte irgend ein Ziel erreicht werden, so müßte dies in Springen von einem sichern Gegenstande zum andern geschehen.

Eine unheimliche Pause trat ein. Das Schiff schien einen Moment am Meeresgrund angenagelt zu sein; es bewegte sich nicht. Aber — als hätte es nur Athem geholt, um mit desto größerem Widerstande seine Breitseite den anstürmenden Wassermassen entgegenzusetzen zu können, so neigte es sich nach rechts wie um sich ganz zur Seite zu legen, dann wieder schnellte es empor — und dann ein Krach, so entsetzlich, so durch Mark und Bein dringend, wie der Donner eines zündenden Blitzstrahles. Entsetzt sprangen wir auf. Der bleiche Tod lag Allen auf den Gesichtern.

Ich riß die Salonthür auf und schaute hinaus. Neben mir stand der amerikanische Geologe Haguc. Das Bild werde ich im Leben nie vergessen. Ich sah durch den dünnen Nebel des Sturmes den Schiffskommandanten, nach allen Seiten mit Tauen am Schiffsgeländer angebunden, ebenso bestürzt wie ich in den gähnenden Abgrund blickend, welcher zwischen uns das Schiff in zwei Hälften theilte.

„Entweder ist der Kessel gesprungen oder das Schiff geborsten. Wir sind verloren!“

Und dennoch mußte ich in das wehmüthige Lächeln des Geologen einstimmen, der mit dem Kopfe nickte und sagte: „Schade, Schade!“

Bei Gott! Ich wartete gefast auf das Sinken des Schiffes und überlegte mir nur die Zeit, wie lange es etwa noch dauern dürfte: „In sieben Minuten ist Alles vorbei — Vorbei! — Schade!“ — — —

Aber das Schiff sank nicht. Das Oberdeck hatte zwar der Wassergewalt nicht widerstehen können und war bis zum Maschinenraume eingestürzt, doch der Schiffskörper, fest gebaut, blieb unverfehrt. Wohl hatte der Bruch sein Opfer gefordert; einige Verwundete vergrößerten unser Hospital, aber Niemand stürzte in das Wasser, trotzdem daß die Küche und einige Kabinen weggeschwemmt waren. Einen Moment lang ruhte Alles, selbst die Macht des Sturmes schwieg. Dann aber ging's von Neuem los. Unheimlich pfiß und heulte der Sturm durch die Masten und die Takelage. Die Kesselfeuer schienen erloschen zu sein, denn das Wasser stand bereits zwei Fuß hoch im Maschinenraume.

Und der Tag verging gar langsam. Ich glaube kaum, daß irgend Einer den kommenden Morgen erhoffte. — Gegen Abend zogen wir uns sprungweise in den Speisesalon zurück. Eine Hängelampe erleuchtete nothdürftig den Raum. Ich hatte den Fuß eines Tisches umklammert und lag wie die Anderen auf dem blanken Fußboden. Bald war es, als ständen wir in der Mitte eines Kleingewehrfeuers, so knarrten und knatterten alle Fugen des Schiffes wie aus Schmerz darüber, daß es sich der andrängenden Wasserwogen nicht zu erwehren vermochte.

Da trachte es abermals, fürchterlicher als zuvor, und gleich darauf drang ein Wasserstrom in den Salon und schlug mit solcher Gewalt gegen die vergoldeten Wände, daß der weiße Schaum an die Decke und hinüber zur andern Seite spritzte. Niemand wußte, was geschah. Später erfuhren wir, daß der linke Radkasten zertrümmert und ein Theil der anschließenden Ver-

schalung eingebrückt worden war. Während der ganzen langen Nacht wiederholte sich das Schreckensbild der hereinströmenden Wasserwogen.

Unser wackerer Kapitän stand während der Zeit der Gefahr beständig auf seinem Posten, fort und fort von Wasserfluthen überpült. Ruhig und besonnen, kaltblütig und entschlossen ertheilte er seine Befehle, und nur seiner Energie hatten wir es zu danken, daß die Kesselfeuer nicht verlöschte und die Manövrierfähigkeit des Schiffes nicht verloren ging.

Doch zurück in den Salon. Es ist Mitternacht.

Bei der Lampe liegt ein älterer Herr, ein amerikanischer Missionär; er betet. Neben ihm liegt ein graubärtiger Alter, der auf einem Blatte Papier zu schreiben versucht, ein Abschiedswort vielleicht, denn der Kapitän will ein Fäßchen, das unser Schicksal und Ende — in kurzen Worten niedergeschrieben — enthält, dem Meere anvertrauen und so versuchen, auf diese Weise eine letzte Nachricht von uns der Mitwelt zu geben. Da erhebt sich von seinem Lager ein junger Amerikaner, bleicher als der Tod. „Boy — boy — brandy!“ ruft er. „Bring brandy!“ Der Ruf findet Anklang. Es dauerte lange, bevor der „Boy“ zwei unbeschädigte Flaschen mit Brandy auffinden konnte. Endlich gelang es, und eine freundliche Einladung, mitzutrinken, half für den Augenblick das Schreckliche unserer Lage vergessen. Der Sturm aber wüthete fort, und wir tranken.

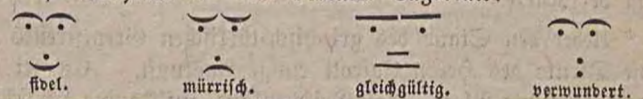
Es wurde Morgen. Ich ging in die Kabine und warf mich nach der schlaflosen Nacht auf mein nasses Lager in der Hoffnung auf etwas Ruhe. Und richtig, ich schlief bis Mittag, zwar nicht fest, weil ich sonst aus dem Bett geschleudert worden wäre, aber ich erholte mich doch ein wenig. Als ich erwachte, schien sich die Situation etwas gebessert zu haben, denn die Maschine war im Gange, obgleich das Schiff bei jeder Umdrehung des Rades zitterte, als müßte es in der nächsten Sekunde in tausend Splitter zerstäuben. Mir gefiel es im Bett. Ich rief den „Boy“ und ließ mir eine Flasche Champagner bringen, die ich in zwei Zügen leerte, so daß ich in festeren Schlaf verfiel. Gegen 4 Uhr Nachmittags erweckte mich das Freudengeschrei: „All right, wir haben den Teifun paßirt!“

Das Wasser brodelte noch thurmhoch, aber die Heftigkeit des Sturmes hatte nachgelassen. Wer es nie erfahren hat, was der Ruf: „Land! Land!“ nach solchen Tagen der Gefahr und Aufregung für eine Wirkung erzeugt, wie ein fernes, unruhiges, rothes Licht, der Schimmer eines Leuchthurmfeuers die erloschenen Lebenshoffnungen zur hellen Flamme ansacht, der denke sich mit mir um 7 Uhr Abends in den Musiksalon der „Tokio-Maru“ versetzt. Jedes Auge der Geretteten spricht mehr als der Mund sagen kann, ein einziger Händedruck erzählt eine ganze Geschichte: jeder Rang verschwindet, Matrose und Commandant verkehren brüderlich-freundlich.

Am 21. September Sonnabend, in den Morgenstunden ankernten wir an der Yang-tse-Mündung, 84 (englische) Meilen von Shanghai. Die Morgensonne beleuchtete das Schiff — ein Bild des Jammers. Der Sturm hat alle Rettungsboote weggerissen und die armdicken Eisenstangen, ihre Träger, wie Strohhalme gelnickt; der rechte Radkasten ist zertrümmert, das Oberdeck beiderseits eingestürzt, das Schiffsgeländer, einige Kabinen und eine große Anzahl Kajüthüren weggetragen, von verunglückten Sesseln, Tischen, Bänken, Passagier- und Frachtgütern gar nicht zu reden.

Kapitän Sween kam diesen Morgen das erste Mal in Sicht. Das war ein Händeschütteln, so herzlich, so aufrichtig, so ehrlich gemeint, daß ein kleiner Miston beachtet wurde. Der Amerikanische Missionär beschwerte sich nämlich darüber, daß die Mitspassagiere, anstatt sich in würdiger Weise für das nahe Ende vorzubereiten, mehr dem Brandy zugesprochen hätten. Als Antwort zeigte ihm der Kapitän eine von ihm selbst ausgeleerte Brandyflasche mit dem Bemerken, es sei keine leichte Aufgabe, ohne Stärkung den Muth vollaus zu behalten. Denselben Abend baten wir den Kapitän und die Schiffsoffiziere in den oberen Salon, wo wir ihnen bei einem Glase Champagner unsern Dant in einer schriftlichen Adresse ausdrückten und in amerikanischer Weise nach einem dreimaligen: Hipp-hipp-hipp ein donnerndes Hurrah entgegenbrachten. — N. Fr. Br. —

* Folgenden niedlichen Sezerscherz, durch welchen mit den knappsten typographischen Hilfsmitteln in der Darstellung von Menschenköpfen mit verschiedenem Gesichtsausdruck in der That „Ueberraschendes“ geleistet wird, entnehmen wir dem Berliner Tageblatt:



Handel und Verkehr.

Landesproduktenbörse Stuttgart, 14. Febr. In der vorigen Woche war die Witterung recht veränderlich, namentlich hatten wir viel Sturm und Regen und letzterer verwandelte sich am Freitag Nacht in Schnee. Seither haben wir nun wieder vollständig Winter und diesen Morgen steigerte sich die Kälte auf 9 Grad R. Die von Auswärts über den Getreidehandel eingelaufenen Berichte bekunden, mit wenig Ausnahmen, immer noch eine matte Haltung, doch konnten sich die Preise wiederholt etwas befestigten, war das Geschäft an heutiger Börse dennoch schleppend und die Umsätze blieben auf den nächsten Bedarf beschränkt.

Wir notiren per 100 Kilo: Weizen bayer. 23,25—24 *Ma* rumänischer 23,25—23,80 *Ma* amerikan. 24,90 *Ma* Kernen 22,90—23,25 *Ma* Dinkel 14,20—60 *Ma* Gerste bayer. — *Ma* Gerste württ. — *Ma* Gerste ungar. — *Ma* Haber 13,60 bis 14 *Ma* — Wehlpreise pr. 100 Kilo incl. Sack bei Wagenladungen: I. 34,50—35,50 *Ma* II. 32,50—33,50 *Ma* III. 30—31 *Ma* IV. 27—28 *Ma*